

textprojekt.ch

Das Buch von der Geschichte, wie die Geschichte entstand.

Christoph Frommherz

Gabun retour

textprojekt.ch

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Verlag textprojekt.ch

Titelbild: Anna Frommherz

Lektorat: Yannick Frommherz

Druck & Vertrieb: tredition GmbH, Hamburg

ISBN Paperback: 978-3-9525093-0-2

ISBN Hardcover: 978-3-9525093-1-9

ISBN E-Book: 978-3-9525093-2-6

www.textprojekt.ch

Mavas Flucht

Mava, der Name tut hier nichts zur Sache, konnte es nicht fassen. Nie hätte sie an so etwas gedacht. Nun war sie mitten drin und auf der Flucht. Bis vor Kurzem lebte sie in ihrem Heimatland Gabun in wohlhabenden Verhältnissen. Dank ihrem Vater hatte sie direkten Zugang zum Präsidenten des Landes und ihre Ansichten wurden von ihm immer geschätzt. In der Zwischenzeit konnte sie die vielen Menschen besser verstehen, die zurzeit in Afrika, im Nahen-Osten und an den Rändern Europas ihr Schicksal teilten. Ihre Flucht war zwar nichts anderes als eine komfortable Reise nach Frankreich; es blieb aber zu befürchten, dass ihre Widersacher ihr folgten.

Als unabhängige Person hatte sie es sich erlaubt, dem Präsidenten gegenüber auch kritische Dinge zu sagen. Und in ihrem Land war bei weitem nicht alles zum Besten bestellt. Umweltverschmutzung war allgegenwärtig und Korruption war an der Tagesordnung und bei etwas geübtem Blick unschwer zu erkennen. Die viel gerühmte Demokratie bestand auch nur auf dem Papier. Eine intakte Umwelt war ihr ein grosses Anliegen, das oft mit Füßen getreten wurde. Natürlich wusste sie, dass ihre Nachforschungen nicht allen Leuten im Lande passen würden; doch ihr Gerechtigkeitsinn liess nichts Anderes zu. Ermuntert vom Präsidenten

fühlte sie sich dazu ermächtigt und glaubte sich in Sicherheit. Wie man sich täuschen kann. Obwohl die Recherchen und Absprachen mit dem Präsidenten nur in absoluter Diskretion erfolgt waren, hatte offenbar jemand Wind davon bekommen.

Heute Morgen, sie war gerade im Arbeitszimmer mit Mail-Korrespondenz beschäftigt, meldete ihre Bedienstete einen Kurier des Präsidenten. Das war ungewöhnlich. Noch ungewöhnlicher war die Nachricht, die er im verschlossenen Couvert überbrachte:

„Verlassen Sie umgehend das Land. Ein Komplott ist gegen ihre Person geplant. Hinterlassen Sie keine Spuren!“ Stand da geschrieben, mehr nicht.

Der Kurier drängte zur Eile. Er gab ihr einen zweiten Umschlag, den sie hastig öffnete. Darin fand sie ein Flugticket, sämtliche nötigen Reisedokumente sowie eine Kreditkarte. Zeit zum Überdenken dieser völlig neuen Situation hatte sie keine. Sie packte die nötigsten Kleider und Schuhe ein. Anschliessend jagte sie mit dem Rollkoffer im Schlepptau durch ihr weitläufiges Haus und sammelte sämtliche unentbehrlichen Reiseutensilien ein: Das Beauty Case, das Necessaire, ein Bild von ihrer Familie, ihr iPad, einige Snacks für unterwegs, den Pass und einige wichtige Dokumente, u.a. belastendes Material, das sie bei ihren Recherchen gesammelt hatte. Die Dokumente entnahm sie dem Safe und legte sie ins Geheimfach

des Rollkoffers. Weitere Zeit blieb keine mehr. Draussen wartete der Kurier bei der Limousine. Sie konnte sich nicht einmal von den Bediensteten verabschieden. Kaum hatte sie im Fonds des Wagens Platz genommen, gab der Chauffeur kräftig Gas. Mava wurde ins Polster ihres Sitzes gedrückt und vernahm gleichzeitig einen lauten Knall. Im Rückspiegel sah sie ihr Haus in Flammen aufgehen. Ein einziger Gedanke jagte durch ihr Hirn: Spuren hast du keine hinterlassen. Erst dann machte sie sich Sorgen um ihre Bediensteten.

Die Limousine brachte sie auf direktem Weg zum Flugplatz. Der Chauffeur lenkte den schweren Wagen durch die üblicherweise geschlossene Schranke am Rande des Flugfeldes direkt auf die Rollbahn, wo die Maschine von Air Gabun startklar wartete. Hier bremste er abrupt. Der Kurier öffnete die Wagentüre und wünschte ihr einen guten Flug. Eine Hostess nahm Mava in Empfang und geleitete sie an ihren Platz in der VIP-Lounge. „Fasten your seatbelts“, tönt es aus der Lautsprecheranlage und das Flugzeug hob ab.

Wie gelähmt sass Mava an ihrem Platz. Die Hostess musste sie mindestens dreimal ansprechen, um ihren Getränkewunsch zu erfahren. Schliesslich erwiderte sie mit zittriger Stimme:

„Bringen sie mir einen Martini.“

Das Getränk tat ihr gut. Allmählich begann das Hirn wieder zu arbeiten und ihre Gedanken wurden klar. Wer steckte hinter diesem Komplott? Wer wollte sie weghaben? Kandidaten dafür gab es einige. Warum konnte sie der Präsident nur warnen und nicht beschützen? War er so schwach? Oder war diese Geschichte von ihm womöglich selber inszeniert? Weil sie für ihn hätte gefährlich werden können. Ihre Loyalität zum Präsidenten verbot es ihr, diesen Gedanken zu Ende zu denken. Selbst wenn er ihr noch so plausibel erschienen wäre. Oder war der Brand im Haus ein ganz banaler Kurzschluss? Das kam nicht selten vor. Diese Gedanken marterten sie so sehr, dass sie in ihrer Handtasche nach einer Schlaftablette kramte. Nur noch vergessen wollte sie. Die Schlaftablette wirkte jedoch nicht wirklich.

Im Dämmer Schlaf huschten die Bilder der vergangenen Stunden in Zeitlupe an ihr vorbei. Sie mischten sich mit Erinnerung an eine unbeschwerte Kinder- und Jugendzeit. Wiederholt sah sie den stolzen Blick ihrer Eltern auf sich ruhen. Ihre Tochter war für sie etwas Besonderes. Obwohl ihre Eltern nicht zur Elite des Landes gehörten, standen Mava dank guter Bildung und ihrer kommunikativen Fähigkeiten standen Mava grosse Türen offen. Als junge Erwachsene machte sie allmählich Bekanntschaft mit den Schattenseiten des Lebens in ihrer Heimat. Zunächst lernte sie einflussreiche Menschen kennen, bei denen sie spürte, dass sie nicht ehrlich waren;

danach ihre Gründe dafür. Schliesslich, dass diese Menschen keine Einzelmasken waren, sondern in einem korrupten Netz verbunden die Gesellschaft durchdrangen und beherrschten. Dieses Netz schnürte zusehends auch ihre eigene Lebenskraft ab: Bis zu diesem heftigen Knall, welcher ihre bisherige Existenz in Schutt und Asche legte. Bei diesem Knall und der anschliessenden Feuersbrunst blieb der Film hängen; die Szene wiederholte sich gefühlte tausend Mal. Erst die Ankündigung der Landung in Paris erlöste Mava aus diesem Albtraum:

„Close your tray table, open the window blinds and bring your seat in an upright position“.

Schlagartig wurde Mava bewusst, dass nichts mehr sein würde, wie es einmal war. Sie fühlte sich aus dem Paradies verstossen und wusste, dass sie nun kämpfen musste. Um ihre Existenz, aber auch, damit dieses korrupte Netz für eine breite Öffentlichkeit sichtbar wurde. Auf dem Nachbarsitz bemerkte sie ihren Rollkoffer, welcher interessanterweise nicht im Gepäckraum mitgeflogen war. Er erinnerte sie an die belastenden Dokumente, die sie in allerletzter Sekunde eingepackt hatte. In Paris würden sich bestimmt Menschen finden lassen, die diese Dokumente auf geeignete Weise veröffentlichen konnten. Zuerst musste sie sich allerdings um die sogenannten kleinen Dinge des Lebens kümmern. Mava stutzte, als sie

merkte, dass diese Dinge für viele Menschen auf der Welt alles andere als selbstverständlich waren. Insbesondere Flüchtlinge wie sie konnten davon nur träumen. Aber auch in dieser Beziehung war sie äusserst privilegiert. In Paris lebte ihre Schwester mit ihrer Familie.

Dieselbe Hostess begleitete Mava nach der Landung hinunter zur Rollbahn. Dort erwartete sie ein Angestellter des Flughafens. Er führte sie auf direktem Weg durch den Flughafenkomplex zum Taxistand, wo eine Limousine mit getönten Scheiben bereits wartete. Der Angestellte nannte dem Chauffeur eine Adresse. Sie gehörte offensichtlich zu einem Hotel. Eigentlich wollte Mava direkt zu ihrer Schwester fahren. Doch dies wäre kaum die beste Idee gewesen, kam es ihr auf der Fahrt in den Sinn. Denn sie musste äusserste Vorsicht walten lassen. Auf gar keinen Fall wollte sie ihre Schwester und Familie in Gefahr bringen. Zunächst ein paar Tage im Hotel waren da genau das Richtige. Sie musste ohnehin zur Ruhe kommen. Ausserdem nahm sie sich vor, ihre Umgebung genau zu beobachten. Erst wenn sie sicher war, dass sie nicht verfolgt wurde, konnte sie es wagen, ihre Schwester aufzusuchen. Das Hotel war von aussen gesehen eher bescheiden.

Der Mann an der Rezeption, ein älterer Herr, begrüßte sie freundlich und war sehr zuvorkommend. Mava schöpfte frischen Mut. Er nahm ihr den Koffer ab und begleitete sie gleich persönlich auf ihr Zimmer. Sie nahmen den Lift in den vierten Stock, gingen den Gang entlang bis zum einzigen Zimmer, das nicht nummeriert war.

„Diskretion ist alles“, meinte der Rezeptionist und schloss die Türe auf. „Voilà, unser bestes Zimmer. Fühlen Sie sich wie zuhause, solange es Ihnen passt!“

Mava schaute ihn mit fragendem Blick an.

„Unsere Suite ist für Sie auf unbestimmte Zeit reserviert“, meinte er lakonisch. „Wenn Sie einen Wunsch haben, wenden Sie sich vertrauensvoll an mich.“

„Wie heisst das WiFi Passwort?“, rutschte es wie selbstverständlich aus Mava heraus.

„Wohin denken Sie Madame, wir sind im 21. Jahrhundert und alle unsere Zimmer verfügen über einen ultraschnellen Breitbandanschluss“, beruhigte sie der ältere Herr, dann empfahl er sich.

Mava trat ein. Die Suite war ein geräumiges Zimmer, stilvoll eingerichtet, mit eigener Dusche und WC. Mava liess sich auf das Bett

fallen. Über sich entdeckte sie eine beeindruckende Gebirgslandschaft, die in den französischen Alpen gemalt worden sein musste. Vom Abendlicht rosa beschienene Gletscher und Berggipfel schauten auf sie herunter. Sie stiegen aus dem bereits dunklen Tal empor. Noch nie hatte sie solch mächtige Berge erlebt. Schnee kannte sie nur vom Hörensagen. Der Anblick faszinierte sie. Der Künstler musste ein Meister seines Faches gewesen sein. Er hatte es verstanden, mit Farbe, Licht und Schatten in unterschiedlichen Intensitäten auf der flachen Leinwand eine starke räumliche Wirkung zu erzielen. Eine Landschaft, die so anders war, wie jene, die sie bisher kannte. Hier wollte Mava hin. Vielleicht hatte ihr erzwungenes Exil auch seine guten Seiten. Zunächst hatte sie allerdings anderes zu tun. Aber auch das musste warten. Mava gähnte. Erschöpft machte sie nun beide Augen wirklich zu und viel in einen tiefen Schlaf. Er dauerte bis in den kommenden Morgen hinein. Gegen acht Uhr drang ein erster Sonnenstrahl in ihr Zimmer und kitzelte sie aus dem Schlaf. Sie öffnete ihre Augen und tastete die fremde Umgebung ab. Als sie wieder beim Bild angelangt war, fühlte sie sich bereits ein wenig zuhause. Hunger machte sich bemerkbar. Sie ging ins Badezimmer, nahm eine Dusche, zog frische Kleider an und machte sich auf den Weg zum Speisesaal.

Als sie die Zimmertüre schliessen wollte, blieb ihr Blick am geöffneten Rollkoffer hängen. Die Dokumente mit dem belastenden

Material würde sie wohl besser nicht im Zimmer aufbewahren. Sie öffnete das Geheimgeschloß und brachte das Couvert zur Rezeption.

Anstelle des älteren Herrn versah nun ein jüngerer Herr seinen Dienst. Ohne nach dem Inhalt zu fragen, nahm er das Couvert in Empfang und verschloß es im Safe.

Das reichhaltige Buffet kam Mavas grossem Hunger sehr entgegen. Den Teller füllte sie gleich mehrmals mit Früchten, Croissants, Weichkäse, Wurstwaren, Butter und Konfitüre. Den Kaffee trank sie schwarz. Jetzt musste sie wach sein und einen klaren Kopf haben. Denn sie hatte wichtige Entscheidungen zu treffen. Als sie satt war, lehnte sie sich in den Stuhl zurück und liess die Geschehnisse des vergangenen Tages Revue passieren.

Die gleiche Frage stellte sich von Neuem ein: Wer wollte sie weg haben? Der Präsident konnte es kaum sein. Ihre Loyalität ihm gegenüber war unbestritten. Auch hatte er nie etwas dergleichen verlauten lassen. Einzig ihre Flucht machte sie stutzig. Eigentlich musste sie von langer Hand vorbereitet worden sein, so reibungslos wie sie verlief. Die ganze Geschichte blieb rätselhaft.

Zur Ablenkung nahm sie eine der Zeitungen, welche für die Gäste abonniert wurden und blätterte ziellos in ihr herum. Über Gabun fand sie selbstverständlich keinen Beitrag. So wichtig war ihr Land nun auch wieder nicht. Dafür blieb sie am Impressum der

Zeitung hängen. Hier entnahm sie die Kontaktdaten der Redaktion und notierte sie auf einem Blatt Papier. Mit den übrigen Zeitungen und Zeitschriften verfuhr sie auf dieselbe Weise. Nirgendwo stand etwas über Gabun geschrieben. Ihr Land schien in den heutigen Ausgaben der französischen Presse nicht existent zu sein. Dafür hatte sie nun eine ganze Adressliste von Personen, die Mava bei ihrer Mission helfen konnten. Als nächstes musste ein neues Handy her. Mit ihrer bisherigen Nummer wollte sie auf gar keinen Fall die Kontakte zu diesen Redaktionen herstellen.

Sie erkundigte sich an der Rezeption nach einem Handyshop. Zudem wollte sie sich die Haare schneiden lassen und benötigte neue Kleider. Der junge Mann an der Rezeption nahm mit einem verschmitzten Lächeln einen Pariser Stadtplan hervor und markierte die empfehlenswerten Geschäfte im Umfeld des Hotels mit Grossbuchstaben.

Nicht unsympathisch, dachte Mava, als sie die Erläuterungen des Rezeptionisten entgegennahm. „H“ bedeutete Handyshop, „B“ Boutique, „C“ Coiffeur. Die meisten dieser Geschäfte waren in Gehdistanz zu erreichen.

Bewegung tat gut. Sie verband die Geschäfte mit einer sinnvollen Route und machte sich auf den Weg. Zum Glück hatte sie genügend Bargeld mitgenommen. Die Kreditkarte gedachte sie nur

im Notfall zu benutzen. Mit Hilfe der Datenspur würde es ein Leichtes sein, ihren Aufenthaltsort zu bestimmen.

Im Laufe dieses Tages veränderte Mava ihr Äusseres Schritt für Schritt. Im vorletzten Laden kaufte sie sich verschiedene Hüte und im letzten Laden drei Sonnenbrillen. Je nachdem konnte sie nun durch runde, eckige oder ovale Gläser in die Welt blicken. Am Abend, als sie sich im Brillengeschäft im Spiegel betrachtete, fragte sie sich, ob diese markante äusserliche Veränderung auch Spuren in ihrem Inneren hinterlassen würde.

Der Rezeptionist, es war wieder der ältere Herr, war auf jeden Fall sichtlich irritiert bevor er vorsichtig, aber charmant fragte: „Sind Sie es oder sind Sie es nicht; die Dame aus der Suite im 4. Stock?“

Mava nickte, lächelte als Zeichen der Komplizenschaft und bekam den Schlüssel ausgehändigt. Im Zimmer ordnete sie ihre Erregenschaften. Dann bediente sie sich an der Zimmerbar und ass das Sandwich, das sie in einem Take-away auf dem Rückweg zum Hotel erstanden hatte. Müde kleidete sie sich um, besorgte die Toilette, stieg ins Bett, von wo aus sie noch etwas fernsehen wollte. Es dauerte nicht lange und sie schlief vor dem laufenden Bildschirm ein. Irgendwann in der Nacht musste sie ihn ausgeschaltet haben.

Am folgenden Tag wiederholte sich am Morgenbuffet das gleiche Spiel. Mava füllte Teller um Teller von den angebotenen Köstlichkeiten. Nach dem Essen fühlte sie sich träge und schlaff. Eigentlich beabsichtigte sie nun die Kontakte zu den Zeitungsredaktionen herzustellen. Daraus wurde vorerst nichts. Zurück auf dem Zimmer hatte sie plötzlich Sehnsucht nach der Schwester. Allen Vorsichtsmassnahmen zum Trotz wollte sie ihr anrufen. Es stellte sich nur noch die Frage, welches Handy sie benutzen sollte. Mava entschied sich für das alte Handy. Diese Nummer kannte ihre Schwester bereits. Das konnte helfen. Bereits der erste Versuch war erfolgreich.

Mavas Schwester Amélie war perplex, als sie ihre Schwester hörte. Sie konnte es kaum fassen. Von der Polizei war ihr nämlich mitgeteilt worden, dass sie bei einem Brand im eigenen Haus ums Leben gekommen sei. Als Ursache wurde ein Kurzschluss vermutet.

Mava war sprachlos, als sie dies vernahm. Mindestens eine gefühlte, halbe Ewigkeit wartete die Schwester auf ihre gestammelte Antwort: „Ich lebe aber noch und bin in Paris. Kann ich zu dir kommen?“

„Natürlich kannst du das, wann immer du willst. Ich bin zuhause und freue mich riesig, dich lebend zu sehen.“

„Du darfst aber nicht erschrecken. Ich habe mich äusserlich stark verändert, da mich niemand erkennen darf.“

„Nur keine Angst, du bist und bleibst meine Schwester.“

Es verging keine Stunde bis Mava vor dem Hauseingang zur Wohnung ihrer Schwester stand. Sie ging allerdings nicht direkt hinein, sondern umrundete den Häuserblock. Dabei prüfte sie so unauffällig wie möglich, ob ihr jemand folgte. Soviel Vorsicht musste trotzdem sein. Nach zwei Umrundungen fühlte sie sich sicher genug, klingelte bei ihrer Schwester und wartete gespannt auf ihre Stimme in der Gegensprechanlage. Stattdessen knackte der Türöffner. Sie öffnete schnell die Türe und trat in den Flur. Vier Stockwerke musste sie hochsteigen, dann lagen sich die beiden Schwestern in den Armen.

Erst jetzt konnte Amelie ihr Glück wirklich fassen. Beide weinten hemmungslos. Waren die vergangenen Tage für Mava turbulent gewesen, so waren sie für Amelie nur schrecklich. Und jetzt dieses Happyend. Mava drängte in die Wohnung.

„Komm wir gehen in die Küche, ich habe Kaffee zubereitet“, schlug Amelie vor.

Mava liebte die gemütliche Wohnküche von Amelies Wohnung. Sie nahm am gedeckten Tisch Platz und Amelie goss den Kaffee aus dem Thermoskrug in die vorbereiteten Tassen.

„Leonie ist im Kindergarten. Wir können uns ungestört unterhalten“, meinte Amelie und setzte sich.

Nun berichtete Mava die Geschehnisse der vergangenen Tage in allen Einzelheiten. Amelie hörte staunend zu.

„Du hast dich äusserlich wirklich stark verändert“, bestätigte sie ihre Schwester.

„Ich bin ja so froh, dass ich bei dir bin.“

„Hast du eine Ahnung, wer dir was anhaben will?“

„Diese Frage habe ich mir auch wiederholt gestellt und keine überzeugende Antwort gefunden.“

„Wenn du mich fragst, hat das der Präsident zu deinem Schutz, zu seinem oder zum Schutz von euch beiden arrangiert. Deine Gegner hätten das Feuer gelegt, um dich zu töten“, war Amelie überzeugt.

„Vielleicht sollte es eine Warnung sein“.

„Nein, nein, das war der Präsident.“

„Wie dem auch sei.“

„Was machst du nun?“

„Ich konnte einige belastende Dokumente mitnehmen. Diese möchte ich französischen Zeitungen zuspielen.“

„Mach das bloss nicht!“

„Wieso nicht?“

„Die französischen Zeitungen berichten praktisch gar nicht über Gabun und wenn, dann nur über unverfängliche Dinge. Alles andere ist zu heiss und könnte der Staatsräson widersprechen.“

„Ich muss doch diese Schweinereien in meinem Land an die Öffentlichkeit bringen. Das bin ich ihm schuldig.“

„Wenn du Öffentlichkeit erzielen möchtest, musst du mindestens mit dem Aussenminister ins Bett, alles andere verpufft in diesem Land ohne Wirkung.“

„Ist das wirklich so?“

„Du kannst es versuchen. Ich gebe dir allerdings keine grossen Chancen. Ausserdem solltest du dich nicht unnötig in Gefahr bringen.“

Mava nippte nachdenklich an ihrem Kaffee. „Was soll ich denn tun?“

„Das ist eine gute Frage.“ Amelie überlegte: „Von meiner Übersetzungsarbeit her kenne ich einige Verlagshäuser in Belgien und der Schweiz. In diesen Ländern spricht man auch französisch.“

„Du meinst, die können mir helfen?“

„Diese werden dir sicher eher helfen als die französischen Zeitungen.“

Amelie goss Kaffee nach und Mava überdachte das Gesagte.

„Diese Geschichte ist einfach schrecklich.“

„Sei doch froh, dass du noch am Leben bist!“

„Da hast du allerdings Recht.“ Nun war es an der Zeit, das Thema zu wechseln. „Wie geht es Pierre?“

„Was soll ich sagen? Er ist dauernd auf Montage unterwegs und selten zuhause.“

Da fragte ich mal besser nicht weiter, dachte Mava und Amelie war froh, dass ihre Schwester sich mit dieser Antwort zufriedengab. Unter anderen Umständen hätten die beiden noch lange weiter getratscht, doch Mava drängte zum Aufbruch. Sie wollte möglichst bald eine Redaktion finden, die ihr helfen konnte. Beim Abschied gab ihr Amelie die nötigen Adressen. Mava versprach, sich regelmässig zu melden.